

# Inhalt

---

**Einleitung: Liebe ist... Zum Phänomen des Sprechens über Unbestimmtheit(en) | 7**

## **I EINSATZ: ZUR RELATIONALITÄT DES SOZIALEN**

### **1. Poststrukturalistische Perspektiven auf Sozialität und Subjektivität | 19**

- 1.1. Performatives Sprechen:  
Signifizierungen von Sozialität und Subjektivität | 21
- 1.2. Iterative Strukturierungen:  
Re-Signifizierungen von Sozialität und Subjektivität | 32
- 1.3. Machtvolle Schließungen:  
Unmögliche Formierungen von Sozialität und Subjektivität | 47
- 1.4. Tropologische Bewegungen: Figurativer Sinn | 68
- 1.5. Unmögliche Schließungen: Relationale Sozialität | 77

### **2. Analyseperspektiven | 81**

- 2.1. Analytische Zugänge | 82
- 2.2. Methodologischer Einsatzpunkt: Figurierungen und Figurationen | 98
- 2.3. Die Frage(n) der Methode | 103

## **II ANALYSEN DES SPRECHENS ÜBER VERLIEBTHEIT UND LIEBE IM HORIZONT RHETORISCH-DISKURSIVER EINSÄTZE**

### **3. Liebesfiguren – Fragmente einer Theorie der Liebe | 119**

- 3.1. Zugänge: Bestimmungen und Unbestimmtheit | 119
- 3.2. Theoretisierungen | 121
- 3.3. Fragmentierungen | 135
- 3.4. Figurierungen und Figurationen im diskursiven Terrain um Liebe und Verliebtheit | 140

- 4. Interviews zu Liebe und Verliebtheit** | 147
  - 4.1. Zugänge: Inszenierungspraktiken | 147
  - 4.2. Analytische Einsätze zum Sprechen über Liebe und Verliebtheit: Figurierende Figurationen | 161
- 5. Artikulationen von Unbestimmtheit(en): ‚Wahrsprechen‘** | 201

### **III ARTIKULATIONEN VON UNBESTIMMTHEIT(EN): RELATIONIERUNGEN VON SUBJEKTIVITÄT UND SOZIALITÄT – EIN AUSBLICK**

- 6. Relationierungen von Subjektivität und Sozialität – Zusammenfassende Fokussierungen** | 211
- 7. Generative Unbestimmtheiten** | 225
  - Literatur** | 249
  - Danksagung** | 271

## **Einleitung: Liebe ist... Zum Phänomen des Sprechens über Unbestimmtheit(en)**

---

Liebe ist... Der Raum, der sich zwischen diesen Pünktchen und dem Versprechen des ‚ist‘ eröffnet, steht im Zentrum der vorliegenden Studie. Dass in den bekannten Comiczeichnungen mancher Tageszeitungen beständig neue Fülleinsätze dieses Raums gefunden werden können, zeigt eine unab-schließbare Varianz von Bestimmungen der Liebe an. Der in den Pünktchen enthaltene Imperativ einer permanenten Neu-Bestimmung bringt dabei Unbestimmtheit(en) (erneut) ins Spiel, auf die sich jede Bestimmungsgeste bezieht.

Nähert man sich dem Phänomen des Sprechens über Liebe und Verliebtheit, so finden sich leicht Äußerungen wie die der Soziologin Yvonne Niekrenz:

„*Liebe ist* schillernd, magisch, paradox, komplex, rätselhaft und gehört als Konstante zum Erfahrungshorizont des Menschen: Jeder liebt irgendwen oder irgendwas und hat mehr Fragen als Antworten zum Thema ‚Liebe‘. Liebe weckt Neugier, bewegt und das Denken über dieses mysteriöse Phänomen wird so schnell nicht obsolet.“ (Niekrenz 2008: 11; Hervorhbg. K.J.)

Über und von Liebe zu sprechen ruft offenbar eine Thematik auf, die sich der Eindeutigkeit zu entziehen scheint. „The very essence of romance is uncertainty“, pointiert dies Oscar Wilde (1994: 9). Der Liebe scheint einige Unbestimmtheit zu eignen, die dazu führt, sie kaum erschöpfend erfassen

zu können. Zugriffe und Begriffe scheinen in ihren Versuchen, dem Phänomen der Liebe beikommen zu wollen, scheitern zu *müssen* – dieses sich Entziehende stattet zugleich die Thematisierungen von Liebe und Verliebtheit mit einiger Faszination und Attraktivität aus. Dies insbesondere, da es sich augenscheinlich um eine *anthropologisch* dimensionierbare Angelegenheit handelt, in der die Bedeutsamkeit des Denkens und Sprechens über Liebe und Verliebtheit einen Anlass findet. Da „jeder liebt“, kann sich das Sprechen über Liebe und Verliebtheit einiger Aufmerksamkeit sicher sein: ‚Love is all around‘, stellt Yvonne Niekrenz dem Band ‚LiebesErklärungen‘ voran, um die Omnipräsenz der Liebesthematik durch den Musiktitel der Band *WetWetWet* zu markieren, dem sich nahezu selbstläufig weitere Musiktitel, Bonmots, Zitate, Anekdoten, Geschichten, Analogien, Filmplots und Romanfiguren hinzufügen ließen. Dieses Sprechen ist folglich zugleich damit konfrontiert, kaum mehr als eine ‚Wagenladung voller Banalitäten‘, wie es Roland Barthes einmal formulierte (vgl. 1984), in der Nähe des Kitsches aufrufen zu können. Wie lässt sich verstehen, dass der Liebe und Verliebtheit eine so hohe Bedeutsamkeit zu eignen scheint, diese jedoch nur in formelhaften und abgenutzten Figuren thematisierbar wird? Dies ist eine der Ausgangsfragen, die die Beschäftigung mit dem Phänomen des Sprechens über Liebe und Verliebtheit in der vorliegenden Studie antreiben. Dieses Sprechen wird im Folgenden empirisch im Rahmen von Interviews untersucht und zudem bezogen auf theoretisierende Ansätze zur Liebes- und Verliebtheitsthematik analysiert.

Wendet sich der Blick diesem Sprechen zu, ergibt sich zunächst eine Breite und Heterogenität von Thematisierungen, die vielfältige Fragen aufwerfen: Wie lassen sich Liebe und Verliebtheit verstehen, die ein derart breites Spektrum an Thematisierungseinsätzen ermöglichen, dabei stets eine subjektive Bedeutsamkeit ins Spiel bringen müssen? Lässt sich Verliebtheit als ein Gegenstand verstehen, über den man ausschließlich ‚als Liebender‘ (Roland Barthes) sprechen darf? Roland Barthes hebt dabei eine spezifische Problematik des Sprechens zu dieser Thematik hervor:

„Schwieriges Paradoxon: ich kann von jedermann verstanden werden (die Liebe kommt aus Büchern, ihr Dialekt ist geläufig), aber gehört [...] werden nur von Subjekten, die *hier* und *jetzt* genau die *gleiche* Sprache sprechen wie ich.“ (Barthes 1984: 35; Hervorhbg. i.O.)

Wie lässt sich verstehen, dass von der Liebe als dem Moment des Subjekts gesprochen wird, sie zwingend die ‚erste Person‘ (Julia Kristeva) einfordert, und sie zugleich in ihrer Allbekanntheit jede Boulevardnachricht relevant werden lassen kann? Wie ist mit der formelhaften *love story* in Einklang zu bringen, dass es beinahe unmöglich scheint, etwas allgemein Gültiges über die Liebe und die Verliebtheit sagen zu können? Was bedeutet es, im Sprechen über Liebe stets dessen Fallibilität und begrenzte Geltungsbereiche der eigenen Person oder des eigenen Erlebens markieren zu müssen? Wie lässt sich verstehen, dass über Liebe und Verliebtheit alles gesagt zu sein scheint, sie zugleich ubiquitäre Thematisierungen erfährt und dennoch jedes Sprechen über Liebe und Verliebtheit eine Einzigartigkeit und Außeralltäglichkeit aufruft? Umberto Eco pointiert dieses Verhältnis, indem er es mit postmoderner Literatur analogisiert:

„Sie [d.i. die postmoderne Literatur, KJ] erscheint mir wie die Liebe eines Mannes, der eine kluge und sehr belesene Frau liebt und daher weiß, dass er ihr nicht sagen kann: Ich liebe dich inniglich, weil er weiß, dass sie weiß (und dass sie weiß, dass er weiß), dass genau diese Worte schon von, sagen wir, Liala geschrieben worden sind. Es gibt jedoch eine Lösung. Er kann ihr sagen: Wie jetzt Liala sagen würde: Ich liebe dich inniglich... Wenn sie das Spiel mitmacht, hat sie in gleicher Weise eine Liebeserklärung angenommen.“ (Eco 1984: 5)

Worauf Eco hier hinweist, ist eine gewisse Unmöglichkeit, von der Liebe zu sprechen, die zu einem Umgang führt, der noch die Unmöglichkeit des Sprechens mit aufruft. Sprechen über die Liebe und Verliebtheit scheut sich mithin nicht, über Wesentliches und Grundlegendes zu sprechen, dies jedoch in der Art und Weise, die Verfehlung des Wesentlichen im Sprechen aufrufen zu müssen. Die Ungewissheit und Uneindeutigkeit, die Mysteriosität und Rätselhaftigkeit, die im Sprechen über Liebe und Verliebtheit aufgerufen werden, treiben vielfältige und heterogene Thematisierungen an, deren Gemeinsamkeit darin zu bestehen scheint, als Chiffre für Unbestimmtheit zu fungieren.

Sich in das Terrain des Sprechens über Liebe und Verliebtheit zu begeben legt mithin nahe, gerade keine Eindeutigkeiten und Bestimmtheiten zu erwarten. Vielmehr werden Begriffe wie ‚Paradoxie‘, ‚Rätselhaftigkeit‘, ‚Mysterium‘ und ‚Einzigartigkeit‘ zu maßgeblichen Markierungen, von denen aus vielfältige Sprechweisen ihren Ausgang nehmen. Die Unbestimmtheit der Liebes- und Verliebtheitsthematik fungiert als wesentliches Mo-

ment, um das herum sich das Sprechen über Liebe und Verliebtheit organisieren und seinen Anlass finden kann. Wie nun lässt sich diesem Sprechen in seinen heterogenen Thematisierungshinsichten analytisch begegnen? Wie lässt sich dieses Sprechen in den Blick nehmen, und als einen Umgang mit den aufgerufenen Paradoxien und Entzugsmomenten verstehen? Die hier zu verfolgende Analyseperspektive entfaltet mithin eine Sicht auf das Sprechen, das sich der Produktivität und Generativität paradoxaler Konstellationen verschreibt und dabei Abstand nimmt von anthropologisierenden Argumentationen. Damit ist gemeint, dass der analytische Versuch darin besteht, weder vorab Kategorisierungen vorzunehmen, die der Liebe und dem Sprechen über sie Sortierungen hinsichtlich des sprechenden Subjekts als einem kompetenten und sprachbeherrschenden Wesen zuschlagen, noch die Thematik der Liebe und Verliebtheit erneut in den Horizont der Unbestimmtheitskategorie einzuschreiben.

Die Schwierigkeit einer solchen Perspektive auf den Gegenstand der Liebe und Verliebtheit lässt sich darin akzentuieren, selbst *in* der Analyse noch von der Entzogenheit und Unbestimmtheit der Thematik sprechen und zehren zu müssen – wie eben diese einleitenden Worte aufführen. Die Analyse steht folglich vor dem Problem, eine aufgeführte Charakteristik der Liebes- und Verliebtheitsthematik reifizieren zu müssen, wenn sie sich den Mustern, Typologien und semantischen Einheiten der Thematisierungen zu wendet. Bezogen auf die Thematik der Liebe erscheint diese Problematik möglicherweise nicht *so* virulent, wie sie sich in anderen Themenhorizonten wie etwa ‚Rassismus‘, ‚Geschlecht‘, ‚soziale Ungleichheit‘ deutlicher ergibt. Die Reifizierungsproblematik verlangt mithin eine Analyseperspektive, die der Faktizität des Sozialen nicht zuarbeitet, indem sie Elemente eines solchen („rassistischen“, „sexistischen“, etc.) Sprechens als Elemente des Sozialen erneut aufrufen und wieder einführen würde (vgl. dazu Hanke 2003).

Darüber hinaus lässt sich fragen, wie Praktiken des Sprechens einen Umgang damit finden, zugleich abgegriffene Figuren und (subjektive) Bedeutsamkeit aufrufen zu müssen. Wie gestaltet sich Sprechen um das spezifische Phänomen der Liebe und Verliebtheit, das seine eigene Fallibilität und zugleich anthropologisierende Dimensionen anführen muss? Wie lassen sich diese Erfordernisse des Sprechens über Liebe und Verliebtheit analysieren? Die analytischen Fragen richten sich mithin auf *Praktiken des*

*Sprechens*,<sup>1</sup> die bezogen auf das Verhältnis von Selbst und sozialer Ordnung ihre Relevanz gewinnen. Die Analysen der vorliegenden Studie fokussieren folglich nicht die ‚Rätselhaftigkeit‘ und ‚Ungewissheit‘ der Liebe und Verliebtheit. Sie nehmen ihren analytischen Einsatzpunkt von der Fülle und Vielfältigkeit der Liebethematisierungen und fragen gegenüber anthropologisierenden und ontologisierenden Perspektiven nach den Hervorbringungsweisen und Vollzugslogiken dieses Sprechens.

Gegenüber der Annahme einer Eindeutigkeit von Wissen und Wissensordnungen in Bezug auf Liebe wird damit stärker die komplexe und uneindeutige, je neu vorzunehmende Situierung und Hervorbringung von Wissen herausgestellt, die den Blick auf die heterogenen und nahezu unerschöpflichen Thematisierungen um Liebe und Verliebtheit lenkt. Es stellen sich dann Fragen, die nicht auf Definitheit und Hermetik der Liebethematik abheben: Werden nicht je verschiedene Liebessemantiken aufgerufen, je nachdem, ob Liebe und Verliebtheit hinsichtlich ihrer anthropologischen Bedeutsamkeit (vgl. Bilstein/Uhle 2007), ihrer figürlichen Qualität (vgl. Kristeva 1989), ihrer unmöglichen Verallgemeinerbarkeit (vgl. Barthes 1984) oder aber ihrer Ubiquität aufgerufen wird? Wie verhalten sich diese verschiedenen ‚Semantiken‘ zu der durch sie aufgerufenen und auf sie referierten sozialen Realität? Kommt ‚Liebe‘ bzw. ‚Verliebtheit‘ eine eindeutige, abgeschlossene und unumstrittene Bedeutung zu?<sup>2</sup> Wie verhalten sich

- 
- 1 Einen ähnlichen Ausgangspunkt wählt Holger Herma (2009) in seiner Interviewstudie zu „Liebe und Authentizität“, die ebenfalls das praktische Moment dieses Sprechens in den Blick nimmt: „Liebe muss zur Erscheinung gebracht, sie muss dargestellt und inszeniert, also symbolisch repräsentiert werden“ (ebd.: 48). Gegenüber meinem Analysegesichtspunkt der Hervorbringungslogik eines nicht definit gesetzten Gegenstandes fokussiert Herma jedoch dabei „das Grundmuster der Liebe“ (ebd.: 57), um zu untersuchen, „wie sich das ‚individuelle Ich‘ in seinem Selbstentwurf in der Liebe auch als ‚historisches Ich‘ entäußert“ (ebd.: 63). Sowohl gegenüber der Selbstidentität von Liebe als auch gegenüber der in dieser wissenssoziologischen Studie unterstellten Adresse eines ‚Ich‘ ist die vorliegende Studie skeptisch und wählt einen anderen Einsatz.
  - 2 Für die folgenden Analysen werden Liebe und Verliebtheit gemeinsam als ein Thematisierungshorizont bezogen auf das Phänomen eines Sprechens verwendet, welches sich in der Relationierung von Sozialität und Subjektivität ereignet. Ursprüngliches Forschungsvorhaben war die Frage nach ‚Bildung angesichts

diese divergierenden und inkommensurablen Bedeutungen und Semantiken zueinander? Wie lässt sich verstehen, dass vom Geltungsbereich der ersten Person gesprochen wird, und von wo aus wird diese Geltung zuerteilt und (an-)erkannt? Wie wird das Verhältnis von sprachlichen Äußerungspraxen zu kulturellen Ordnungen und sozialer Realität vermittelt? Wie lässt sich folglich das Sprechen über Liebe und Verliebtheit so in den Blick nehmen, dass weder diese Thematik reifizierend als Anthropologem ontologisiert wird noch die Sprechenden als Ursache und Adressen dieses Sprechens mit Spezifikationskompetenz ausgestattet werden? Wie lässt sich das paradoxe Sprechen analysieren, das sich seiner eigenen Unbestimmtheit versichern muss und darin Bestimmungen ausführt?

Bezogen auf diese Fragehinsichten heben poststrukturalistische Perspektiven die Uneindeutigkeit und Unabgeschlossenheit von Wissen, Sinn und Strukturen hervor. Sie nehmen ihren Ausgang nicht von der Eindeutigkeit vorliegender Referenzen auf soziale Welt, auf Subjektivitäten oder auf Ordnungen des Sozialen. Der Einsatz dieser Perspektiven verlagert die Analysehinsichten von der Eindeutigkeit, Reibungslosigkeit und Hermetik des Sozialen auf die in die Sprachpraktiken hinein reichende Unabgeschlossenheit, Umkämpftheit und Machtverwobenheit des Sprechens, das für Wirklichkeitsverständnisse konstitutiv wird. Poststrukturalistisch-diskurstheoretische Perspektiven stellen mithin einen analytischen Kontrapunkt dar, der sich sowohl vom „Subjekt als Zurechnungsadresse“ (Nassehi 2008: 82) abgrenzt als auch die Ordnung des Sozialen nicht in ihrer Gegebenheit zum Analyse-Einsatz wählt. Eine solche Perspektive entfaltet mithin eine andere Sichtweise auf das Sprechen über Liebe und Verliebtheit,

---

des Unbegreiflichen‘ in Begegnungen vor Ort in Gedenkstätten. Anvisiert war dabei der Zusammenhang von didaktisierter Verfügbarkeit ubiquitärer Thematisierungen zum Topos ‚Auschwitz‘, dessen Erfahrungsgehalt im Scheitern der Erfahrung und des Verstehens (vgl. dazu Horn 2005) vermutet wurde und der jeweils dadurch sich zeigenden Lücke im symbolischen Horizont des begrifflichen Aufbereitens und Verstehens. Aus verschiedenen, vor allem forschungspragmatischen, Gründen wurden die angedachten Untersuchungen zur Grenze des Verstehens als bildendem Moment jedoch zu Gunsten der Thematisierung von Verliebtheit und Liebe verschoben. Es finden sich dabei Parallelen der Untersuchungsgegenstände, die sich vor allem auf die Ubiquität und begrifflich-semantische Bekanntheit der Thematiken beziehen.



das eine ‚Entzauberung‘ der Liebesthematik allein dahingehend vornimmt, dass es sich der Frage widmet, auf welche Weise und mit welchen Effekten ein Sprechen mit ‚Zauber‘ ausgestattet wird. Das exemplarische Phänomen eines Sprechens über Liebe und Verliebtheit, das sich bestimmend der Unbestimmtheit vergewissern muss, soll im Folgenden von dieser poststrukturalistisch-diskurstheoretischen Perspektive aus in den Blick genommen werden. Meine Analysen folgen somit nicht ‚der Liebe‘ in ‚ihrer Unbestimmtheit‘, sondern sie entfalten eine Sicht auf das Sprechen, das von der Generativität paradoxaler Konstellationen ausgeht und dabei Abstand nimmt von ontologisierenden Herangehensweisen. Damit ist gemeint, weder von einer Einheit der Liebe und Verliebtheit auszugehen, wie eine kategoriale Systematik dies tun würde, sie auch nicht als Anthropologem in seiner Ausdrucksvielfalt zu untersuchen noch das Sprechen über sie einem kompetenten und sprachbeherrschenden Subjekt zuzuweisen. Meine Analysen nehmen ihren Einsatzpunkt<sup>3</sup> von der Fülle und Vielfältigkeit der Liebesthematisierungen und fragen gegenüber anthropologisierenden und ontologisierenden Perspektiven nach den Hervorbringungsweisen und Vollzugslogiken dieses Sprechens.

Eine von Andreas Reckwitz geforderte „poststrukturalistisch-dekonstruktive Injektion“ (2008: 207) in das Denken des Sozialen werden die folgenden

- 
- 3 Antje Langer (2008) verweist in ihrer Arbeit am Schnittfeld von Diskursanalyse und Ethnographie auf die Mehrdeutigkeit des Begriffs ‚Einsatz‘, der sowohl militärische Verwendungen implizieren kann, als auch als Investitionsstrategie in Spielen oder ökonomischen Settings mit einem gewissem Risikowert ausgestattet erscheint. Daneben lässt sich darunter auch ein gewisses Engagement, ein sich mit einer Sache verknüpfendes Interesse verbinden, jedoch auch die technische Applikation oder Implementation und schließlich auch der orchestrierte Zeitpunkt des musikalischen Einsatzes. Langer verweist in diesem Zusammenhang auf den metaphorischen Gehalt, der sich aus dieser Mehrdeutigkeit ergibt (vgl. ebd.:15). Unter eben diesen mehrdeutigen Vorzeichen soll im Folgenden die Verwendung des Wortes ‚Einsatz‘ stehen: Wie noch zu zeigen sein wird, lassen sich im unentscheidbaren Terrain des Sozialen Entscheidungen nur als strategische, interessierte, motivierte und nicht vollkommen begründbare Einsätze verstehen – sie gerieten anderenfalls zur Ausführung von Programmen (vgl. ähnlich: Masschelein/Wimmer 1996: 7f.).

Überlegungen ernst nehmen und im ersten Teil der Studie eine Diskussion jüngerer poststrukturalistischer und kulturtheoretischer Positionen vornehmen. Leitend für diesen Gang ist dabei die Frage nach den Akzentuierungen des Verhältnisses von Sozialität und Subjektivität. Das Verhältnis von Sprechen und sozialer Wirklichkeit stellt dabei eine erste Linie dar, die Subjektivität im Horizont ihrer sprachlichen Situiertheit über performative Akte der Wirklichkeitsstiftung diskutiert. Daran schließt sich die Frage nach der Strukturiertheit sozialer Ordnungen und subjektiver Identitäten an und verweist sowohl auf die Machtverwobenheit als auch die Unabgeschlossenheit von Ordnungen. Der Status dieser Ordnungen im Verhältnis von Unbestimmtheit und Unbestimmbarkeit wird schließlich über rhetoriktheoretische Perspektiven in den Blick genommen, um die Bewegung zwischen unmöglicher Schließung und notwendiger Öffnung herauszustellen (Kapitel 1).

Ausgangspunkt der Lektüren poststrukturalistischer Ansätze stellt dabei die Frage nach analytischen Perspektiven dar, die weder den Gegenstand der Liebe und Verliebtheit noch die Sprecherpositionen ontologisieren möchten. Eine solche Sichtweise auf das Thema der Verliebtheit und Liebe konzentriert sich mithin auf Fragen der Hervorbringung und Gestaltung heterogener Thematisierungen. Den analytischen Konsequenzen bezogen auf empirische Herangehensweisen widmen sich die Auseinandersetzungen mit gegenwärtigen analytischen Zugängen zu Diskursen, die vor allem im Hinblick auf wissenssoziologische, praxistheoretische und poststrukturalistische Analyseperspektiven diskutiert werden. Die sich aus dieser Diskussion ergebenden methodologischen und methodischen Fragen, vor allem was die Frage der Gegenstandsbestimmung sowie der Interview-Erhebung betrifft, werden darauf hin genauer diskutiert, um die diskurstheoretisch-rhetorisch inspirierte Analyseperspektive für die vorliegende Studie methodologisch und methodisch ausweisen zu können (Kapitel 2).

Im zweiten Teil der Studie werden darauf hin die gewonnenen Sichtweisen für Analysen im Horizont rhetorisch-diskurstheoretischer Perspektiven anhand des Sprechens über Liebe und Verliebtheit fruchtbar gemacht. Die Analysen konzentrieren sich dabei auf zwei verschiedene Genre des Sprechens über Liebe und Verliebtheit: Einerseits dem Sprechen im wissenschaftlich-theoretischen Format (Kapitel 3) und dem Sprechen im Rahmen von Interviews (Kapitel 4). Beide Materialien werden dabei untersucht bezogen auf die Konstitutionslogik der Thematik von Liebe und Verliebtheit.

Die Analysen fragen mithin nach den Elementen dieser Thematik, deren Verknüpfungen, deren Ausschlüssen, und akzentuieren diese in einem abschließenden Schritt bezogen auf die Frage der Situierung von Subjektivität und Sozialität im Sprechen über Liebe und Verliebtheit (Kapitel 5).

Im Ausblick dieser Studie werden die analytischen Perspektiven auf die praktischen Vollzugslogiken des Sprechens und die Konstitution sozialer Realität anhand des Bereichs Liebe und Verliebtheit bezogen auf Fragen der Notwendigkeit und Unmöglichkeit ‚subjektiven Sprechens‘ diskutiert, das sich vor dem Hintergrund seiner sozio-symbolischen Qualität ereignet. Diese Perspektive aufnehmend, werden abschließend Analysegesichtspunkte mit poststrukturalistisch-diskurstheoretischen Perspektiven zusammenführend akzentuiert (Kapitel 6). In einem Neu-Einsatz werden daraufhin verschiedene Anschlussstellen und Fragehorizonte entwickelt, die den Beitrag der vorliegenden Arbeit bezogen auf pädagogische Fragestellungen andeuten (Kapitel 7).

Ausgehend von einer Thematik wie derjenigen um Liebe und Verliebtheit, die in besonderem Maße Unbestimmtheit mit Bestimmtheitseffekten versieht, deren Thematisierungsweisen mithin zugleich in ihren Bestimmungen Aufschübe, Entzogenheiten und Verschiebungen prozessieren, widmen sich die folgenden Analysen und Überlegungen der Generativität in den Artikulationen von Unbestimmtheit(en). Ihren spezifischen Einsatzpunkt finden die Analysen folglich in einer Thematik, in der das Subjekt in besonderem Maße auf eine Weise thematisch wird, die es konstitutiv von der Ordnung des Sozialen und nicht ihr gegenüber gebildet versteht. Die angelegte Untersuchungsperspektive auf einen Gegenstand, der ‚Unbestimmtheit‘ ausweisen muss und darin Bestimmungen ausführt, ohne diese jemals fixieren zu können, speist sich aus der Diskussion poststrukturalistischer Perspektiven. Deren Einsatzpunkt einer ‚unbestimmten‘, d.h. kontingenten Qualität von Bedeutungen und einer daraus resultierenden Unabgeschlossenheit sozialer Ordnungen wie auch subjektiver Identitäten leitet zur Frage der ‚Bildung‘ über. Deren Einsatzpunkt fragt nach den Spielräumen und Offenheiten des soziosymbolischen Raumes, der Subjektivität nicht vollends determinieren kann. Die ‚Unbestimmtheit‘ ist also für die folgende Studie kein einheitlicher und bestimmter Versicherungshorizont, der alle Elemente der Studie unter sich subsumieren und kohärent zusammenzwingen könnte. Vielmehr werden verschiedene Akzentuierungen und Füllungsweisen von ‚Unbestimmtheit‘ aufgerufen, die ein relationales und

komplexes Netz von Verweisungen eröffnen. Diese divergierenden und heterogenen Artikulationen von Unbestimmtheit(en) leiten die Studie sowohl in der Analyse des Sprechens über Liebe und Verliebtheit als auch im Hinblick auf poststrukturalistisch inspirierte Fragestellungen nach dem Verhältnis von Sozialität und Subjektivität.